

22. 9. 2013 (17. Sonntag nach Trinitatis)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Predigt über Johannes 9, 35-41:

Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn?

Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's? dass ich an ihn glaube.

Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's.

Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.

Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.

Das hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren, und fragten ihn: Sind wir denn auch blind?

Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

- I. Was vorher geschah
- II. Das Bekenntnis
- III. Zwischen Selbsterkenntnis und Selbsttäuschung

I.

Liebe Gemeinde!

Um diese Worte zu verstehen, müssen wir wissen, was vorher geschah.

Ich will es Euch erzählen: Jesus hat einen Menschen geheilt, der von Geburt an blind war. Vorher gab es eine Diskussion unter den Jüngern über die Schuldfrage. Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern?

Wenn ein Mensch so schlecht dran ist, muss das doch einen Grund haben.

Jemand muss doch schuld sein. – An dieser Haltung hat sich in 2000 Jahren nicht viel geändert.

Wenn ein Mensch plötzlich Krebs bekommt, quält zusätzlich noch die Frage:

Warum ich? Womit habe ich das verdient? Was habe ich falsch gemacht?

Wenn ein starker Raucher so über seinen Lungenkrebs nachdenkt, mögen diese Fragen berechtigt sein.

Aber meistens ist die Frage nach der Schuld im Krankheitsfall sinnlos.

So auch im Fall des Blindgeborenen in unserer Geschichte.

Die Jünger fragten Jesus: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Jesus antwortete direkt und unmissverständlich: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern.“

Liebe Gemeinde, das ist eine klare Ansage an alle die, die Krankheit als Strafe sehen. Das ist Unsinn, mehr noch, das ist grausam. Ein kranker Mensch leidet ohnehin schon genug. Die Schuldfrage ist unbarmherzig.

Im Alten Testament wird uns in der Geschichte vom Sündenfall im Paradies erzählt, dass die Tatsache, dass wir Menschen krank werden und sterben müssen, eine Folge der Sünde des Menschen ist.

Die Menschen haben sich in ihrer Freiheit, die Gott ihnen geschenkt hat, für die Sünde entschieden. Das heißt, sie haben sich von Gott emanzipiert. Sie leben getrennt von Gott.

Das hat bittere Folgen: Sie leben im Unfrieden, sind ständig auf ihren eigenen Vorteil bedacht.

Und weil sie sich vom Gott des Lebens losgesagt haben, müssen sie mit dem Tod als ständige Bedrohung leben.

Ja, der Tod ist eine Folge der Sünde des Menschen, sagt Paulus im Römerbrief (6,23). Allerdings sitzen wir da alle im selben Boot. Weder Krankheit noch Tod sind Strafen für eine konkrete Sünde eines bestimmten Menschen.

Krankheit und Tod sind Folgen davon, dass alle Menschen durch ihre Sünde von Gott getrennt sind.

Darum ist die Frage unsinnig: „Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“

Jesus antwortet: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern.“

Und dann heilt Jesus den Blinden, weil er der Heiland ist, der Sohn des allmächtigen Gottes und weil ihm das Leid dieses Menschen zu Herzen geht.

Liebe Gemeinde, dies ist eine der wenigen Heilungsgeschichten im Neuen Testament, die erzählt, wie es mit einem von Jesus Geheilten weiterging.

Andere Heilungsgeschichten enden mit der Heilung.

Für den Blindgeborenen endet die Heilung mit dem Rauswurf aus der Gemeinde.

Ja, ihr habt richtig gehört: Der Geheilte wurde aus der Gemeinde verstoßen.

Warum? Weil er im Blick auf seine Heilung mit den Pharisäern über die göttliche Vollmacht von Jesus diskutiert hat. Die Pharisäer bestritten die göttliche Vollmacht Jesu. Der Geheilte bekannte sich dazu. Das reichte zum Ausstoß aus der Gemeinde.

II.

Als Jesus davon hört, sucht er den Mann, um mit ihm zu sprechen, um ihn zu stärken. Was sagt Jesus zu ihm, als er ihn findet?

Er sagt: „Glaubst du an den Menschensohn?“

Der Geheilte kann mit diesem Titel für den Messias nichts anfangen und fragt deshalb: „Wer ist das?“ Jesus antwortet: „Es ist der, der gerade mit dir redet“.

Und nun folgt das kürzeste Glaubensbekenntnis des Neuen Testaments: „Herr, ich glaube.“

Liebe Gemeinde, das reicht. „Herr, ich glaube.“ Das ist das Bekenntnis zu Jesus.

- Wenn ich die vielen dicken theologischen Bücher in meinen Regalen sehe, die sich mit dem Glauben an Jesus beschäftigen, dann werde ich nachdenklich. -

Der Geheilte ist nicht nur froh, dass er sehen kann. Der Geheilte spürt, dass er dem Sohn Gottes begegnet ist. Oder besser: dass der Sohn Gottes ihm begegnet ist.

Er glaubt an ihn. „Herr, ich glaube.“

Er ist der Herr des Lebens. Er kann die Menschen von dem Fluch der Sünde und des Todes befreien.

Er kann den Menschen Heil schenken inmitten einer unheilen Welt, die von Unfrieden, Krankheit und Tod geprägt ist.

Er kann den Menschen seine Barmherzigkeit und Liebe schenken inmitten einer Welt, in der die Herzen der Menschen hart geworden sind.

Das hat er erfahren und darum sagt er zu Jesus: „Herr, ich glaube.“

III.

Liebe Gemeinde, zum Schluss wendet sich Jesus noch einmal den Pharisäern zu und sagt ihnen: „Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.“ – Was bedeutet das?

„Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung“ – lautet ein Sprichwort.

Aber genau diese Selbsterkenntnis fehlt den Pharisäern. Die Sünden der anderen sehen sie gut, für ihre eigenen sind sie blind. – Kennt ihr das auch?

Ich denke, diese Blindheit für unsere eigenen Fehler, die haftet wie eine Seuche an uns – nicht nur an den Pharisäern.

„Wieso, ich habe doch gar nichts gesagt...ich hab doch gar nichts gemacht.“

Wie schön wäre es, wenn jeder von uns im Streitfall zu seinen eigenen Fehlern stehen könnte, anstatt dem Anderen seine Fehler vorzuwerfen.

Wie viele Brüche und Zerwürfnisse könnten verhindert werden.

Nein, liebe Gemeinde, die Pharisäer sind nicht immer nur die anderen.

Sie spiegeln uns unser eigenes Verhalten.

In dieser Geschichte kommt noch eine ganz besondere Blindheit dazu, nämlich die Blindheit für Gottes segensreiches Wirken in unserer Welt, in unserem Leben.

Die Pharisäer haben die Heilung des blinden Mannes nicht mit Gott in Verbindung gebracht.

Heute höre ich immer wieder die kritische Frage: Wie kann Gott das Leid in der Welt zulassen? Diese Frage hat eine negative Sogwirkung auch auf uns Christen.

Es ist sinnvoller, wenn wir uns fragen: Wo wirkt Gott zum Heil an mir?

Wo begegnet Gott mir? Wo will er mir die Augen öffnen?

Vielleicht siehst du gar nicht alles, was Gott dir schenkt.

Mancher Umweg in deinem Leben, den du gehen musst, ist notwendig.

Manche Last, die du zu tragen hast, macht Sinn, den du oft erst im Nachhinein verstehst.

Auch das finstere Tal, das du durchwandert hast, gehört zu deinem Weg.

Und Gott hat dich sehend gemacht, wenn du sagen kannst: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir.“

Gott hat dich sehend gemacht, wenn du dankbar sagen kannst: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“

Dann geht es dir so wie dem Geheilten, der sagen konnte: „Herr, ich glaube“. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen